

DIE FRAGE DER FRAGEN – AUSWIRKUNGEN EINES ER-NEUERTEN THEISMUS FÜR EINE RELIGIONSPÄDAGOGISCH VERANTWORTETE GOTTREDE

Mirjam Schambeck

Günter Lange hatte 1980 in seiner Zwischenbilanz zum Korrelationsprinzip pointiert festgestellt, dass das korrelationstheologische Axiom, dass auch die Lebenswelt der Menschen Rückwirkungen auf das Verstehen der Tradition habe, die „Frage der Fragen“¹ sei. Bei seinem Resümee der für die Korrelationsdidaktik bahnbrechenden Brixener Tagung fasst er dies treffend ins Wort, wenn er schreibt, dass das, „was Schillebeeckx ... sagt, uns noch relativ fremd“² sei. Damit meinte er Edward Schillebeeckx' Ausführungen, Korrelation erstmalig als wechselseitig kritische Beziehung von überlieferten und gegenwärtigen Erfahrungen³ zu denken, sie als Offenbarungs-orte Gottes zu qualifizieren und auch die Lebenswelt in ihrem Transformationspotenzial für die Gottesfrage anzuerkennen.

1. Von der Scheu, das Korrelationsprinzip bis zur letzten Konsequenz zu denken

Dies war in der damaligen katholischen Welt ein unerhörter Schritt. Hatte man gerade erst (wieder) gelernt, Offenbarung – und damit die Bezogenheit Gottes auf Mensch und Welt – personal und verdichtet in Jesus Christus zu erinnern und nicht auf Satz-wahrheiten einzuschränken sowie den Menschen nicht nur als Adressaten, sondern auch als entscheidend für das Gelingen von Offenbarung zu würdigen,⁴ schien sowohl die denkerische als auch die emotional-affektive Konsequenz unmöglich, dass Gott sich von dieser, von ihm aufgerichteten Beziehung zum Menschen und zur Welt auch selbst betreffen lässt. Gott als Werdenden zu glauben, den die Geschichte der Menschen und der Welt angeht, war einerseits zwar deutlich geworden, wenn man bei einer anthropologisch gewendeten Theologie ansetzte. Dass dies aber auch bedeutet, (Alltags-)Geschichte und ihre Kontingenz, menschliches Leid und geschöpfliches Risiko in Gott hineinzulesen, ging über das hinaus, was man zu denken und zu glauben bereit war. Auch Schillebeeckx konnte diesen Schritt in seinem Werk nicht gehen, obwohl er mit anderen kurz vor und nach ihm die Grundlagen dafür gelegt hatte. Karl Rahner beispielsweise hatte mit seinen Überlegungen zur Inkarna-

1 Lange, Günter, Zwischenbilanz zum Korrelationsprinzip, 152.

2 Ebd.

3 Vgl. Schillebeeckx, Edward, Offenbarung, Glaube und Erfahrung, 89.

4 Vgl. Zweites Vaticanum, Dei Verbum 2.

tion angefangen, die Dynamik auszuloten, die in einem Gottesverständnis liegt, das die Bezogenheit von Gott und Welt bis zur Wurzel ernst nimmt.⁵ Paul Tillich, der in der katholischen Religionspädagogik stark rezipiert wurde, stellte umfängliche Überlegungen an, die Bezogenheit von Gott und Mensch als von Gott radikal freie und zugleich Gott und Mensch zutiefst betreffende zu denken. Doch auch Tillich buchstabierte die Rückwirkung der Lebenswelt auf die Offenbarung nicht durch.⁶ Diese nicht gezogene Konsequenz und die „Lücke“, die dadurch entstand, begleiteten die systematisch-theologische Gottrede, die Korrelationsdidaktik als Fundamentprinzip der Religionsdidaktik und das religionspädagogisch verantwortete Gottreden bis in die jüngste Zeit. Sie wurde sogar noch verschärft, und zwar von zwei Seiten her, von der religionspädagogischen und der systematisch-theologischen:

2. Religionspädagogische und systematisch-theologische Verschärfungen der fehlenden „Feedbackschleife“ (Klaus Müller)

Empirische Studien, wie sie seit den 1990er boomten, und kinder- und jugendtheologische Ansätze, die sich seit den 2000ern in der Religionspädagogik etablierten, zeigten sehr deutlich, dass und wie sich Religiositätsstile von Kindern und Jugendlichen entwickeln. Es wurde deutlich, wie diese zwar durchaus Fermente aus christlichen Traditionen verwenden, die Gottrede, das Menschen- und Weltverständnis aber auf sehr eigene und eigenständige Weise ausgestalten. D. h. mit anderen Worten: Die Erkundung der (religiösen) Lebenswelt der Menschen wurde religionspädagogisch in den letzten Jahrzehnten eifrig betrieben, und zwar sowohl aus dem Wissen heraus, dass religiöse Lern- und Bildungsprozesse nur dort funktionieren, wo sie vom Subjekt ausgehen, als auch inspiriert durch das theologische Verständnis, dass die religiösen Artikulationen der Menschen im Sinne eines locus theologicus deutbar und damit als theologieproduktive Orte zu lesen sind. Es gibt aber erst allererste Ansätze, die veränderten Religiositätsstile und lebensweltlichen Vergewisserungen auch auf die systematisch-theologischen Glaubensgehalte zurückzubinden und diese dadurch zu transformieren.⁷ Nicht wenige religionspädagogische Lernsettings verwenden viel Zeit darauf, die Zugänge der Lernenden z. B. zur Theodizee-Frage, zum Gottes- und Schöpfungsverständnis zu erheben. Was aber dann mit diesen Erkundungen geschieht, wie sie ins Gespräch gebracht werden mit den Gottes- oder Schöpfungskonzepten, die beispielsweise der christliche Glaube anbietet, bleibt offen oder schlechtestenfalls sogar leer. Wenn überhaupt, dann werden christliche Deutungen additiv, versäult, eher im Sinne religionskundlichen Zusatzwissens neben

5 Vgl. Rahner, Karl, Grundkurs des Glaubens, 214-222.

6 Vgl. Tillich, Paul, Systematische Theologie I, 79f; ders., Systematische Theologie II, 19-21, vgl. ausführlich: Schambeck, Mirjam, Korrelationskonturen, 41-51.

7 Vgl. Gennerich, Carsten, Empirische Dogmatik des Jugendalters; Heger, Johannes, Auferstehung im 21. Jahrhundert, 298-316; Schambeck, Mirjam, Glück als postmoderne Chiffre christlicher Heilsvorstellungen?, 105-121.

die Deutungen der Schüler*innen gestellt. Welchen (Lern-)Ertrag dies haben soll, bleibt unklar. Inwiefern die lebensweltlichen Artikulationen auch das Gottverstehen weiterschreiben, neu deuten, ja auch umdeuten, blieb weitgehend unbearbeitet. Damit aber droht auch die Erkundung der Lebenswelt zufällig und damit belanglos zu werden, und nicht mehr als ein Selbstzweck im Sinne eines religionssoziologischen Interesses zu sein. Man könnte also überspitzt sagen: Religionspädagogisch wurde die wechselseitig kritische In-Beziehung-Setzung von Tradition und Lebenswelt, wie sie dem Korrelationsprinzip als religionsdidaktische Konsequenz aus dem fundamentaltheologischen Offenbarungsdenken entspricht, reduziert auf die Erkundung der Lebenswelt. Die daraus erwachsenden Konsequenzen für eine veränderte Gottrede wurden aber nicht gezogen.

Damit sind wir bei der zweiten Seite, von der aus die Lücke zwischen axiomatischer Setzung des Korrelationsgedankens, seines in ihm transportierten Gottesverständnisses und dessen faktischem Ernstnehmen befördert wird: der systematischen Theologie. Obwohl mit der Prozesstheologie moderne Varianten vorliegen, die Beziehung von Gott, Mensch und Welt als wechselseitige und damit jeden Beziehungsträger betreffende zu verstehen, nimmt die systematisch-theologische Aufarbeitung dieses weiten Spektrums von Ansätzen im deutschen Sprachraum gerade erst an Fahrt auf.⁸ Und selbst mittelalterliche und vormoderne Theologien, wie die von Meister Eckhart, Nikolaus Kues oder Giordano Bruno, die sich genau an dieser Frage abarbeiten und mit den Denkmitteln ihrer Zeit Antworten darauf versuchten, blieben für dieses brisante Problem weithin unbefragt.⁹

Insofern lohnt es, neuere Ansätze, die sich den prozesstheologischen Anfragen an den klassischen Theismus stellen und diese weiterentwickeln, im Folgenden zumindest in Auswahl aufzugreifen¹⁰ und für die religionsdidaktisch drängende Frage auszuloten, wie die Gottesfrage heute zu thematisieren ist. Unter der Vielzahl von Vorschlägen, die sich in der systematisch-theologischen Debatte zurzeit zu erkennen geben, scheint mir derjenige von Saskia Wendel besonders ertragreich zu sein. Da ihr Entwurf die prozesstheologischen Kritiken ernst nimmt, ohne deren Aporien zu erliegen, weder in die Fallen eines falschen Theismus tappt, der Gott als handelndes Individuum neben andere stellt, noch die Ich- und Person-Perspektive aufgibt, also nicht monistisch und pantheistisch spricht und Gott damit weiterhin als Du denken kann, zu dem man beten mag, soll im Folgenden ihr Vorschlag näher dargestellt werden.¹¹ Dazu wird versucht, ihn in die Debatte um die Gottesfrage zumindest grob

8 Vgl. im deutschen Sprachraum relativ früh: Dalferth, Ingolf U., Prozesstheologie; Schmidt-Leukel, Perry, Grundkurs Fundamentaltheologie; Kreiner, Armin, Gott im Leid; Faber, Roland, Prozesstheologie. Später dann z. B.: Enxing, Julia, Gott im Werden; aktuell Ruhstorfer, Karheinz (Hg.), Das Ewige im Fluss der Zeit – mit besonderem Augenmerk auf das Werk von Catherine Keller.

9 Vgl. Wendel, Saskia, Gott – Prinzip und Person zugleich, 98; dies., Theismus nach Kopernikus, 26-30.

10 Vgl. dazu auch Schambeck, Mirjam, Wenn Jugendliche fragen, verändern sich Theologie und Kirche, 309-324.

11 Vgl. zum Folgenden: Wendel, Saskia, Gott – Prinzip und Person zugleich, 94-109; dies., Theismus nach Kopernikus, 17-46; Vortrag auf dem 15. Arbeitsforum am 04.04.2019.

einzubetten, seine Charakteristika herauszuarbeiten, um diese dann für die fundamentale religionsdidaktische Frage weiterzudenken, was ein weltbewusster, Du-hafter Gott für die Thematisierung der Gottesfrage bedeutet.

3. Gott als Prinzip und Person zugleich – der Ansatz von Saskia Wendel als Impuls, Gott weder welt- noch Du-los zu denken

.....

3.1. Kontexte des Ansatzes

Saskia Wendel kontextualisiert ihren Ansatz des Gottdenkens in dreifacher Weise: bezogen auf aktuelle religiöse Überzeugungen, problembewusst gegenüber den Schwierigkeiten des klassischen Theismus und inspiriert durch theologische Alternativvorschläge zum klassischen Theismus, die sie dann kritisch konstruktiv weiterdenkt, um ihren eigenen Vorschlag zu formieren.

3.1.1. Bezogen auf gegenwärtige religiöse Überzeugungen

Religionssoziologische Studien, auch religionspädagogischer Provenienz,¹² konstatieren, dass sich Transzendenzbezüge dort, wo sie von Menschen überhaupt noch vorgenommen werden, eher auf ein abstraktes Ultimates, denn auf Jemand beziehen, also eher a-personal denn personal konturiert sind.¹³ Lediglich die Studie von Friedrich Schweitzer, Reinhold Boschki, Matthias Gronover und deren Teams haben in jüngster Zeit an einer Stelle eine Korrektur vorgenommen. Dann, wenn Gott in Verbindung gebracht wird, mit „etwas, das Sicherheit gibt,“ oder als jemand vorgestellt wird, „zu dem man sprechen kann“, stimmt fast die Hälfte der befragten Jugendlichen einem personalen Gottesverständnis zu und spricht von Gott „als einem Gegenüber, mit dem man kommunizieren kann und das Sicherheit vermittelt.“¹⁴ D. h., dass das Gebet für die befragten Jugendlichen an ein personales Du adressiert ist und dieses Du auch als so „mächtig“ angesehen wird, dass es Sicherheit zu schenken vermag. Dies wird in den folgenden Überlegungen keine unwichtige Rolle spielen.

Insgesamt aber dominiert sowohl in den Religiositätsstilen Jugendlicher als auch Erwachsener – und hier wiederum von Christ*innen genauso wie von anderen „religiös Musikalischen“ mit Ausnahme der Muslim*innen¹⁵ – die Bestimmung des Transzendenten als absolutes Prinzip. Alleinheitsgedanken, das Aufgehen von Gott in Welt (Pantheismus) oder auch pantheistische Bestimmungen des Göttlichen sind vor diesem Hintergrund höchst attraktive Konzepte des Gottdenkens geworden. Sie er-

.....
12 Vgl. schon 2003: Ziebertz, Hans-Georg/Kalbheim, Boris/Riegel, Ulrich, Religiöse Signaturen.

13 Vgl. Shell-Jugendstudien, Sinus-Milieu-Studien, insbesondere letzte u18-Studie: Calmbach, Marc/Borgstedt, Silke/Borchard, Inga u. a., Wie ticken Jugendliche 2016?

14 Schweitzer, Friedrich/Wissner, Golde/Bohner, Annette u. a., Jugend – Glaube – Religion, 21.

15 Vgl. Gensicke, Thomas, Die Wertorientierung der Jugend (2002-2015), 254f.

lauben, Erkenntnisse aus der Astrophysik deutlich besser in das Gottverstehen zu integrieren, als dies herkömmliche Gotteskonzepte leisten (z. B. Unendlichkeit des Universums, Ausdehnung und Schrumpfung des Universums, Urknall-Hypothese)¹⁶. Damit ermöglichen sie Menschen, ihr sonstiges, durch ein szientistisches Weltbild geprägtes Welt- und Selbstverstehen nicht verabschieden zu müssen, wenn sie über Gott nachdenken. Es wird vielmehr möglich, Denkmittel aus der Astrophysik in einen Dialog mit theologischen Überlegungen zu bringen und die Gottrede damit auf der Höhe auch anderer wissenschaftlichen Erkenntnisse zu formulieren.

Auch wenn darüber zu streiten sein wird, ob und inwieweit pan(en-)theistische und monistische Varianten die christliche Gottrede umfassend genug aussagen, so kann schon jetzt festgehalten werden, dass sie eine Aufgabe glänzend erfüllen, an der der klassische Theismus zunehmend scheitert: Sie artikulieren Gott in Bezug und Bezogenheit auf das Verstehen, Fühlen und Wahrnehmen der Menschen. Sie nehmen den Erkenntnisstand anderer Wissenschaften ernst und entwerfen sich angesichts dieser Errungenschaften. Sie zwingen den Menschen also nicht, für den Gottglauben in vormoderne Denkmaßstäbe zurückzufallen und die Gottesfrage zum totalen Gegenüber ihrer Lebenswelt zu stilisieren. Vielmehr erlauben sie, die Gottesfrage entsprechend des Horizontes zu verhandeln, den die Postmoderne auftritt. Insofern sind diese Varianten der Gottrede im besten Sinne Theologien, die ernst nehmen, dass sich Gott in Welt eingeschrieben hat, und die diese als Ort und Horizont anerkennen, Gott zu finden. An diesen Standards kann eine verantwortete Gottrede nicht mehr vorbeigehen. Damit fallen aber auch die Schwierigkeiten, die der klassische Theismus transportiert, noch deutlicher auf. Sie zu kennen, ist deshalb ein nächster Schritt, den Saskia Wendel unternimmt, um vor diesem Hintergrund Auswege aus den markierten Verengungen anzudenken.

3.1.2. Problembewusst gegenüber Schwierigkeiten des klassischen Theismus

Schon Karl Rahner hatte, wie Saskia Wendel bemerkt,¹⁷ auf entscheidende Schwachstellen des klassischen Theismus hingewiesen, die je länger desto mehr eine unzureichende Drift in die christliche Gottesrede einzeichneten: Da ist zunächst auf das Missverständnis hinzuweisen, Gott als Einzelwesen zu denken, sozusagen als „unbedingtes“ Individuum neben andere Individuen zu stellen, und Gott damit zur anthropomorphen Projektion eines höchsten Einzelwesen zu stilisieren.¹⁸ Neben der anthropomorphen Verkürzung, die dieser Gottrede droht, kommt die ontologische Aufladung als zweites Problem dazu. D. h., dass dort, wo der Begriff Gott zwar ernst genommen wird als Ausdruck des Unterschieds zu den Dingen, Ereignissen, einzelnen Personen, aber mit Terminologien erfasst wird – wie z. B. „Sein des Seienden“

.....
16 Vgl. Wendel, Saskia, Vortrag auf dem 15. Arbeitsforum am 04.04.2019.

17 Vgl. Wendel, Saskia, Gott – Prinzip und Person zugleich, 94f.

18 Vgl. Rahner, Karl, Grundkurs des Glaubens, 72.

oder „alles bestimmende Wirklichkeit“, die Gefahr groß ist, mit der Bestimmung des Begriffs auch schon seine Existenz vorauszusetzen.¹⁹ Um dies zu vermeiden, wählt Saskia Wendel den Begriff des „Unbedingten“ im Sinne eines „principium“, also eines Grundes, der selbstursprünglich ist, grundlos und Möglichkeitsbedingung des Bedingten. Damit bleibt zunächst offen, ob diesem Unbedingten auch Existenz zukommt – wie dies religiöse Überzeugungen annehmen; und auch, ob dieses Unbedingte theistisch oder eben nicht-theistisch bestimmt wird.

Drittens schließlich identifiziert Saskia Wendel die für den klassischen Theismus charakteristische Prädikation der Allmacht als schwierig. Ausgehend von einem alltagspraktischen Verstehen ist die Gefahr groß, Gottes Freiheit auf Souveränität zu verkürzen mit allen Problemen, die daraus für die Theodizeefrage resultieren. In einer solchen Gottrede glimmt nach wie vor der Verdacht, dass es letztlich Gott war, der nicht wollte, dass unschuldige Kinder vom Massaker gerettet oder Auschwitz verhindert wurde.

Viertens schließlich gibt es im klassischen Theismus geozentrische und anthropozentrische Restbestände, die es weder erlauben, die Unendlichkeit des Universums und die Vielzahl von Welten noch die Möglichkeit der Existenz auch nichtmenschlichen bewussten Lebens im Universum zu denken.²⁰ Diese Probleme sind in einer Welt, in der naturwissenschaftliche Erkenntnisse den Maßstab des Weltverstehens vorgeben, nicht banal. Das Risiko besteht, nicht die Arbeit an diesen Schwierigkeiten in den Vordergrund zu stellen, sondern die Gottrede in Gänze zu verabschieden. Hier konnten insbesondere die sog. prozesstheologischen Ansätze wie auch die panentheistischen und monistischen Varianten des Gottdenkens Entscheidendes nach vorne bringen. Saskia Wendel befragt diese auf ihre Stärken und Schwächen hin und legt in ihren Vorschlägen einen Versuch vor, die Stärken zu retten und den Aporien zu entgehen.

3.1.3. Panentheistische und prozesstheologische Varianten als Wege aus den Schwierigkeiten des klassischen Theismus

Panentheistische Perspektiven, wie sie prominent von Klaus Müller, John B. Cobb, David R. Griffin, Sallie Mc Fague u. a. entwickelt wurden, schaffen es deutlicher als der klassische Theismus, die Bezogenheit von Gott und Welt zu denken, und der anthropomorphen Verkürzung der Gottrede Einhalt zu gebieten, die Gott wie ein handelndes Individuum vorstellt, wenn auch mit unendlichem und unbedingtem Charakter.²¹ Schwierig und letztlich aporetisch bleibt in diesen Ansätzen, ob und wie ein solches Ultimatum den Menschen überhaupt noch angeht. Gebetet kann zu ihm nicht

19 Vgl. Wendel, Saskia, Gott – Prinzip und Person zugleich, 96; ausführlich: dies., Theismus nach Kopernikus, 21-23.

20 Vgl. Wendel, Saskia, Gott – Prinzip und Person zugleich, 96f; dies., Vortrag auf dem 15. Arbeitsforum am 04.04.2019.

21 Vgl. Wendel, Saskia, Vortrag auf dem 15. Arbeitsforum am 04.04.2019.

mehr werden. Die Bewegung der Entäußerung bleibt die einzige Dynamik in diesem Gottdenken. Sie wird nicht ergänzt durch das Erleben von Fülle und Erfüllung. Die Frage aber ist, ob es sich dafür zu leben lohnt. Und genau diese Schwierigkeit nimmt Saskia Wendel ernst und klopft die prozesstheologischen und panentheistischen Vorschläge darauf ab, was sie an Bedenkenswertem und Schwierigem transportieren. Mit Charles Hartshornes sog. „Neo-Theismus“ bzw. „neoklassischem Theismus“ beispielsweise, der auf Alfred N. Whiteheads Kosmologie aufbaut, wird sowohl die geozentrische als auch die anthropozentrische Verkürzung entschärft, die der klassische Theismus riskiert. Gott wird hier als Lebensprinzip der Welt vorgestellt und die Welt als Körper Gottes. Damit erreicht Hartshorne, Physisches und Mentales nicht auf zwei Prinzipien zurückführen zu müssen, sondern in Gott geeint zu wissen und zugleich Gott und Welt nicht als Verhältnis der Entgegensetzung, sondern der differenzierten Einheit denken zu können.²² Diese panentheistische Ausdeutung des Gott-Welt-Verhältnisses interpretiert Hartshorne dann trotzdem theistisch, insofern er Gott als „kosmisches Individuum“ vorstellt, das aber bezogen ist auf alle Individuen und nicht durch den Begriff des Einzelnen (Dings, Ereignisses oder der Person) bestimmt ist, sondern durch den Begriff der Interaktion.²³ Trotz dieser Entgrenzung des Begriffs Individuum bleibt bei Hartshorne ungeklärt, wie Gott einerseits als Prinzip allen Lebens gedacht werden kann und damit im Grunde apersonal, und andererseits als zur Interaktion fähiges Individuum. Trotz des expliziten Ausweises reduziert sich Gott bei Hartshorne zum apersonalen Lebensprinzip.²⁴

Genau an dieser Stelle setzt der sog. „Free-will-theism“ bzw. „Offene Theismus“ an, der von den freikirchlichen Theologen William Hasker, Clark H. Pinnock und John E. Sanders vorgelegt wurde. Sie halten an einem personalen Gottesverständnis und der Schöpfungsdifferenz Gottes fest, nehmen aber die Bezogenheit von Gott und Welt so ernst, dass sie auch eine „Feedbackschleife“²⁵ von Welt auf Gott annehmen. Das drückt sich so aus, dass durch und mittels der Welt die Zeit und damit die Geschichte in Gott eingeschrieben ist. Göttliche Freiheit wird als göttliche Liebe gedacht, in der Gott auf jede Intervention verzichtet, sondern allein auf Überzeugung und Überredung (zum Guten hin) setzt. Gott bindet sich also, wie dies das sog. „Risk-Modell“ verdeutlicht, an das Handeln und Entscheiden des Menschen, und zwar nicht, weil er dazu gezwungen ist und keine (eigene) Handlungsmöglichkeit hätte, sondern aus Liebe. Gerade die Setzungen des „Offenen Theismus“, die sowohl erlauben, Gott als Prinzip und Person zu denken, werden für Wendels Ansatz zu Dreh- und Angelpunkten werden.

.....
22 Vgl. Wendel, Saskia, Gott – Prinzip und Person zugleich, 98, dies., Theismus nach Kopernikus, 30.

23 Vgl. Wendel, Saskia, Gott – Prinzip und Person zugleich, 99.

24 Vgl. ebd., 100-102; dies., Theismus nach Kopernikus, 32-34.

25 Müller, Klaus, Glauben – Fragen – Denken, Bd. 1, 728.

3.2. Charakteristika von Saskia Wendels Ansatz

Wie oben schon gezeigt wurde, sind die Hauptschwierigkeiten des klassischen Theismus sowie der prozesstheologischen, panentheistischen und monistischen Ansätze, wie die anthropozentrischen und geozentrischen Verkürzungen der Gottrede vermieden und zugleich die Göttlichkeit i. S. von Ursprünglichkeit und Unbedingtheit Gottes bei gleichzeitiger Möglichkeit gerettet werden kann, ihn weiterhin als Du anzusprechen.

Saskia Wendel stellt sich diesen Herausforderungen in ihrem Ansatz auf folgende Weise:

Ihr Ausgangspunkt ist ein anthropologischer, aber nicht anthropozentrischer Ansatz. Diesen füllt sie mittels zweier Setzungen:²⁶ Zum einen verabschiedet sie sich von einem substanzphilosophischen, metaphysischen Denken, das als Paradigma die unsterbliche Seele kennt und setzt an seine Stelle ein bewusstseinstheoretisches Paradigma, wie es von Dieter Henrich entwickelt wurde. Der Mensch wird hier als formbewusstes Leben erkennbar, das durch den Bewusstseinsvollzug gekennzeichnet ist. Dieser konkretisiert sich in der Doppelstruktur einer Subjekt- und Person-Perspektive. Mittels der Subjekt-Perspektive wird die Einmaligkeit als unmittelbare Selbstgewissheit ausgedrückt, die sich in der Ich-Perspektive artikuliert. Diese Erste-Person-Perspektive ist nicht als Substanzbegriff zu verstehen, sondern formal bestimmt, im Sinne der Heidegger'schen Je-Meinigkeit. Zugleich konkretisiert sich der Bewusstseinsvollzug als konkrete Relation zu anderen. Damit ist die Person-Perspektive aufgerufen, also die Eröffnetheit auf anderes hin. Die Spitze dieser Eröffnetheit auf anderes ist der Bezug zu anderem bewussten Leben. Sie bezeichnet aber auch die Möglichkeit, sich zu anderem und anderen zu öffnen, die als unbewusstes Leben verfasst sind (Welt) oder als nichtmenschliches bewusstes Leben.

Zum anderen – und dies ist die zweite Setzung Wendels – geht sie davon aus, dass sich das Dasein nicht nur durch Subjekt-/Person-Sein auszeichnet, sondern auch als Dasein in Freiheit.²⁷ Diese Freiheit ist mehr als ein Vermögen, auch „anders zu können“ (Entscheidungsfreiheit). Sie ist vielmehr ein Spielraum des Verhaltens, eine „Freiheit wozu“, eine Freiheit, die einen Anfang setzen und Neues hervorbringen kann. Damit ist sie ein schöpferisches Vermögen, das auch mehr ist als nur eine negative Freiheit im Sinne einer „Freiheit wovon“ (Autonomie).²⁸ Sie vollzieht sich in der Doppelung von Kreativität und Autonomie. Wendel versteht Freiheit insofern als Potenzial – nicht als Substanz –, das dem bewussten Dasein zukommt. Als solches aktuiert sich Freiheit als Freiheit zu Anderem und Anderen.

Diese Bestimmung des bewussten Daseins als Subjekt/Person und als Freiheit (Kreativität und Autonomie) erlaubt Wendel dann, nach dem Grund eines Lebens in Frei-

.....
26 Vgl. Wendel, Saskia, Gott – Prinzip und Person zugleich, 104f; dies., Theismus nach Kopernikus, 37-39.

27 Vgl. Wendel, Saskia, Theismus nach Kopernikus, 39f.

28 Vgl. Wendel, Saskia, Gott – Prinzip und Person zugleich, 105.

heit und Bewusstsein zu fragen. Dass dieser Grund unterschiedlich gedeutet werden kann, ist die eigentliche theologische Frage. In nicht-religiösen Weltzugängen wird dieser Grund rein immanent interpretiert, in religiösen dagegen transzendenzbezogen. Für die christliche Deutung kommt nach Wendel nichts anderes in Frage, als den Grund von Subjekt- und Personsein als „Jemanden“ zu deuten, also theistisch zu bestimmen. Allein so wird das Entsprechungsverhältnis eingelöst, das dem Prinzip eines zu Begründenden zukommt.²⁹ Dieser Jemand wird dann aber nicht mehr nur als Individuum neben anderen Individuen lesbar, sondern ebenfalls in der Doppelstruktur von Ich- und Person-Perspektive, von Je-Einzigkeit und Relation verstanden. Auch der Freiheitsvollzug muss dann bei diesem Jemand doppelt verfasst sein: als frei im Sinne von Kreativität und als frei im Sinne von Autonomie.³⁰

Für den Gottesgedanken heißt dies, dass aufgrund der Subjekt-Perspektive der Grund nicht nur ein Einzelnes, sondern auch das Ganze ist, und das Je-Andere nicht nur ein Anderes, sondern auch in Gott (neuer Gott-Welt-Bezug). Die Person-Perspektive wiederum verdeutlicht, dass der Bezug auf alles, was ist, auch auf das Universum geht, das Explikation (explicatio) und Implikation (cusanisch: complicatio) Gottes zugleich ist. Mit anderen Worten ermöglicht diese Doppelstruktur, Gott zugleich als Prinzip als auch als Person zu denken, und zwar als kosmische Person und nicht als kosmisches Individuum.³¹ Das anthropozentrische und geozentrische Missverständnis sind somit ausgeräumt. Welt wird sowohl unterschieden von Gott als auch radikal auf Gott bezogen denkbar, wie sich auch Gott als radikal weltbezogen zu erkennen gibt.³² Diese Bezogenheit erstreckt sich zudem nicht nur auf Physisches oder Mentales, sondern auf beides; denn nur so bleibt gewahrt, dass dieser Jemand Prinzip des Universums ist.³³ Damit bleibt das, was in Welt geschieht und was Welt ausmacht, nicht folgenlos für Gott. Weil Gott es gewollt hat, weil Gott sich in seiner Liebe für den Menschen und die Welt verwundbar gemacht hat, sind die Wunden des Menschen und der Welt auch zu seinen geworden. Ein solcher Gott ist ein menschenzugewandter Gott, zu dem man beten und ein Du, für das man leben kann. Gottes Freiheit wird damit auch als freisetzende Freiheit interpretierbar, die dem Anderen seiner selbst, also der Schöpfung, Raum einräumt, sie aus sich setzt und d. h. auch seinen eigenen Handlungsradius nicht gegen die Welt und ihre Freiheit geltend macht, sondern nur in ihr und mittels ihrer. Dieses Andere Gottes ist dann mit „ihm geeint, da aus ihm kommend und in ihm gründend, als auch von ihm unterschieden ...“³⁴

Damit hat Saskia Wendel nicht nur erreicht, die prozesstheologischen Anfragen an den klassischen Theismus aufzunehmen und deren Potenzial zur Geltung zu bringen.

.....
29 Vgl. ebd., 106.

30 Vgl. Wendel, Saskia, Theismus nach Kopernikus, 41.

31 Vgl. Wendel, Saskia, Gott – Prinzip und Person zugleich, 107; dies., Theismus nach Kopernikus, 42.

32 Vgl. Wendel, Saskia, Gott – Prinzip und Person zugleich, 109.

33 Vgl. Wendel, Saskia, Theismus nach Kopernikus, 41.

34 Ebd., 42.

Sie ermöglicht es auch, ein Gottdenken zu entwickeln, das nicht nur abstrakt kosmologisch überzeugt, sondern auch die Chance bietet, das eigene Leben aus einer solchen Du-bezogenen Gottesperspektive zu gestalten. Die Frage der Frage, die eingangs als unbearbeitete Gretchenfrage der Korrelationsdidaktik aufgeworfen wurde und einer religionspädagogisch verantworteten Gottrede, kann angesichts dieser Vorschläge neu aufgegriffen werden.

4. Impulse aus dem Wendel'schen Gottdenken für eine religionspädagogisch verantwortete Gottrede

Das Gottdenken Saskia Wendels impliziert viele religionspädagogisch relevante Impulse, von denen im Folgenden nur zwei näher herausgearbeitet werden sollen: zum einen die Implikationen für das Fundamentalprinzip der Religionsdidaktik, nämlich die Korrelationsdidaktik (1), und zum anderen Aspekte, die die Thematisierung der Gottesfrage in religiösen Lern- und Bildungssettings betreffen (2).

4.1. Implikationen für das Fundamentalprinzip der Religionsdidaktik

Obwohl es schon lange bewusst ist, dass die kritisch produktive Wechselbeziehung von Tradition und Situation auch in Richtung Transformation der Tradition und mittels dieser und diese begründend, des Gottesbegriffs zu gehen hat, blieb es trotzdem mindestens offen, *warum* dies der Fall ist und wie dies eingelöst werden kann. Der Entwurf Saskia Wendels hat hier – angeregt durch die prozesstheologischen und panentheistischen Ansätze – begründete Vorschläge gemacht, das Gott-Welt-Verhältnis radikal – also auch in Bezug auf Gott – gelten zu lassen, und Gott zugleich in der Subjekt/Person-Perspektive zu interpretieren, also in Beziehung zu Mensch und Welt. Das hat auch für religiöse Lern- und Bildungsprozesse Konsequenzen.

Bislang war zwar auch eine Unzufriedenheit spürbar angesichts der Feststellung, dass Religionsunterricht immer sachkundlicher wird. Wenn die christliche Deutefolie nach oder neben dem Erheben eigener Assoziationen, Überlegungen, Empfindungen oder Erfahrungen zur Gottesfrage, also lebensweltlicher Zugänge, im Unterricht eingespielt wurde und kaum in einen Dialog mündete, sondern eher wirkte wie „jetzt haben wir auch davon gehört“, dann blieb schon bisher so etwas wie Ratlosigkeit zurück, ob das alles sei, was es religiös zu lernen gibt. Mittels des Gottdenkens von Saskia Wendel könnten solche Ratlosigkeiten noch deutlicher als bisher orientiert werden. Zum einen avanciert das Erkunden der lebensweltlichen Zugänge – z. B. zur Gottesfrage – schon zur theologischen Aufgabe und damit zu einer Möglichkeit religiösen Lernens. Weil das, was passiert, gedacht und erlitten wird, nicht mehr nur in der Horizontalen bleibt, sondern als Weisen gelesen werden können, von denen Gott betroffen wird, wird das Leben der Menschen selbst zum Ort, an dem sich Gott finden lässt. Das war theologisch schon seit einer anthropologisch gewendeten

Theologie bewusst. Das wurde auch schon lange praktisch im Religionsunterricht betrieben. Die Theologie Wendels könnte aber helfen, dies auch in den Lern- und Bildungsprozessen schon explizit als eine Möglichkeit auszuweisen, der Gottesfrage nachzugehen. Zum anderen ermutigt der Wendel'sche Ansatz, die erst zaghaften Bemühungen, die „Feedbackschleife“, also die eigenen Erfahrungen – wenn auch in Gebrochenheit – wirklich auf Gott zurückzuspiegeln, faktisch anzustrengen. Dann bleiben Glücksvorstellungen von Schüler*innen nicht mehr nur interessante Aussagen, sondern avancieren zu postmodernen Chiffren für soteriologische Konzepte. Dann sind auch Jenseitsdeutungen von Jugendlichen nicht mehr nur religionssoziologisch bedeutsam, sondern Horizont, in dem auch Gott als der, der alles umfasst, das Gestrige, Heutige und Zukünftige nochmals neu ansichtig wird.

4.2. Aspekte zur Thematisierung der Gottesfrage in religiösen Lern- und Bildungsprozessen

Neben der verbesserten theologischen Fundierung des Korrelationsprinzips hilft der Ansatz von Saskia Wendel zum anderen, religionspädagogisch relevante Schwierigkeiten, von Gott zu sprechen, in Zukunft besser zu meistern:

Eine der markantesten Herausforderungen heutiger Gottrede insgesamt und auch im Religionsunterricht ist diejenige, wie angesichts eines naturwissenschaftlich geprägten Selbst- und Weltverständnisses von Gott geredet werden kann.³⁵ Das betrifft Aussagen über den Weltursprung angesichts der von Jugendlichen wahrgenommenen Konkurrenz von Urknalltheorie und Schöpfungsaussagen.³⁶ Das bezieht sich ebenso auf evolutionstheoretische Erkenntnisse vs. Schöpfungsglauben. Das findet auch in der Diskussion einen Ankerpunkt, ob es nicht außerterrestrisches bewusstes Leben gebe und wie man dann noch von der Einzigkeit und Universalität des Christuserignisses reden könne³⁷ –, um nur einige Themenfelder anzuschneiden. Der Ansatz von Saskia Wendel gibt Hinweise, diesen Herausforderungen nicht mehr ausweichen zu müssen. Die bisher übliche Denkfigur, Naturwissenschaft und Glaube als komplementäre Wirklichkeitszugänge zu verstehen (was aber das Problem aufwarf, wie dann ein Dialog zwischen beiden zu führen sei, welche Brücke es zwischen beiden gibt, die erlaubt, die jeweiligen Erkenntnisse füreinander fruchtbar zu machen), und sich in die Verlegenheit zu retten „dann macht eben jeder seines“, müsste dann nicht mehr der einzige Weg sein, mit diesen Anfragen umzugehen.

Indem mit Wendel z. B. die Unendlichkeit des Universums nicht mehr als Gegensatz zu Gott verstanden werden muss, sondern über das Verstehen Gottes als Prinzip und Subjekt/Person denkerische Möglichkeiten vorliegen, Gott nicht mehr neben, hinter oder vor der Welt denken zu müssen, sondern als ihren unbedingten Grund,

35 Vgl. Kropač, Ulrich, *Naturwissenschaft und Religion*, 151-170.

36 Vgl. Höger, Christian, „Lehrkraft, gib uns passende Inhalte zur rechten Zeit!“, 171-190.

37 Vgl. Kreiner, Armin, *Jesus, Ufos, Aliens*.

könnten Schwierigkeiten, die mit dem klassischen Theismus kaum bewältigt werden konnten, ausgemerzt werden. Gott wird dann nicht mehr zum Gegenüber der Welt, in der dann auch Naturwissenschaft und Gottesglaube konkurrieren. Als unbedingter Grund, der die Welt in ihrer Doppelstruktur als Physisches und Mentales setzt, und zwar aus kreativer Freiheit heraus, wäre die naturwissenschaftliche Erkundung von Welt keine Weise mehr, die Gotteshypothese zu eliminieren, sondern könnte – sofern man für sich selbst die Hypothese der Gotteseexistenz gelten lassen will – Ort werden, auch das Prinzip der Welt, nämlich Gott, weiter auszudifferenzieren.

Noch ein zweiter Aspekt, der die Gottrede im Religionsunterricht betrifft, soll hier angesprochen werden. Empirische Studien zu Gotteskonzepten Jugendlicher wiesen darauf hin, dass Gott mit zunehmendem Alter als Absolutes, Unbedingtes, Ultimates konnotiert und weniger mit Personalität in Verbindung gebracht wird. Einzig die Studie von Friedrich Schweitzer, Reinhold Boschki, Matthias Gronover und deren Teams zeigte, dass beim Beten Gott, insofern er als Sicherheit gebender Gott aufscheint, als Du adressiert wird.

Die abstrakten Gotteskonzepte Jugendlicher zogen nach sich, dass das personale Gottesverständnis, wie es dem christlichen Glauben zu Eigen ist, für Jugendliche kaum Anknüpfungspunkte bot, ja sogar umso unattraktiver wurde, je personaler es konturiert blieb. Die Doppelstruktur, mit der Saskia Wendel den Gottesbegriff füllt und ihn sowohl in der Prinzip- als auch Subjekt/Person-Perspektive veranschaulicht, könnte hier entscheidende Vorteile bieten. Zum einen könnten Jugendliche, deren Gotteskonzepte auf das Ultimate abheben, durch die Entfaltung Gottes als Prinzip und unbedingten Grund Deutefolien an die Hand bekommen, ihr eigenes Gottverstehen zu vertiefen. Zum anderen könnten Jugendliche durch den Verweis auf die Doppelstruktur des Gottesbegriffs als Prinzip und Person Anreize bekommen, die eigenen Verstehensweisen neu zu beleuchten und evtl. zu erweitern. Und dort, wo Gott als Du eine Rolle spielt, könnten Jugendliche Bestätigendes und zugleich Vertiefendes durch die Entfaltung des Gottesbegriffs in der Person-Perspektive erfahren.

5. Von tauglichen und untauglichen Wahrheiten (Siegfried Lenz)

Insgesamt wurden damit nicht mehr als „Baustellen“ heutiger Gottrede im Religionsunterricht markiert; und auch diese nur in Auswahl benannt. Das Gute daran ist, dass inzwischen durch die theologischen Weiterschreibungen des Gottdenkens schon vielfältige Instrumente zur Verfügung stehen, sie auf der Höhe der Zeit anzugehen. Dazu müssen sie aber noch deutlicher als bisher aufgegriffen werden. Im akademischen religionspädagogischen Diskurs aber, geschweige denn in Lehrmaterialien, sind die aktuellen Fortschreibungen der Gottesfrage in der systematischen Theologie noch nicht angekommen. Es ist von daher höchste Zeit, in einen intensiven Austausch einzutreten, nicht zuletzt, wenn wir ernst nehmen, dass Jugendliche die Suche

nach einem Ultimativen und nach einem „Jemand“, zu dem sie beten können, nach wie vor umtreibt. Das aber braucht „taugliche Wahrheiten“.

Der intellektuelle Studienrat Janpeter Heller, den Siegfried Lenz zum Anti-Helden in seinem Roman „Das Vorbild“ stilisiert, macht die Unterscheidung von tauglichen und untauglichen Wahrheiten zum Kriterium schlechthin, ob Erzählungen, Lebensbilder, Deutungen lohnen oder eben nicht. In einem Streitgespräch mit dem preussisch-strengen, auf Disziplin, Ausdauer und Verlässlichkeit setzenden und doch tragisch scheiternden Rektor Valentin Pundt wirft Heller gleichmütig und doch die Szene entscheidend den Satz ein: „es gibt taugliche und untaugliche Wahrheiten. Es gibt Wahrheiten, die uns nichts angehen, und andere, die unmittelbar für eine Vermehrung von Helligkeit sorgen. Jedenfalls sei erlebte Wahrheit noch keinesfalls beispielhafte und mitteilenswerte Wahrheit“³⁸ Dass die Gottesfrage eine „taugliche Wahrheit“ wird, die für die „Vermehrung von Helligkeit“ steht, hängt an vielen Faktoren, von denen die einen relativ unverfügbar sind, wie die persönliche Offenheit, die eigene Freiheitsentscheidung, entsprechende Umstände und Einsichten. Dass es aber dazu kommt, die Gottesfrage überhaupt in den Radius einer tauglichen Wahrheit zu stellen und zu prüfen, ob sie dieser Unterscheidung standhält, ist Aufgabe von Theologie und der Religionspädagogik mit ihr.

Damit aber nicht genug. Heller hatte in seinem kurzen Einwurf auch darauf hingewiesen, dass eine erlebte Wahrheit noch lange kein Grund sei zu überprüfen, ob es sich um eine taugliche oder untaugliche Wahrheit, eine beispielhafte oder eben banale Wahrheit handele. Für diese Szene schien damit alles gesagt und entschieden. Ein Widerfahrnis erlebt zu haben, ist noch kein Kriterium, dass es auch für andere etwas austrägt. Im Laufe des Romans wird sich aber gerade dieser Maßstab immer mehr verschieben, bis letztlich deutlich wird, dass gerade das, was erlebt und erlitten wurde, zum Prüfstein und Echtheitserweis wird, ob eine Wahrheit standhält oder nicht.³⁹ Für die Gottesfrage heißt dies letztlich auch, dass das Gottdenken auf die Praxis gelebten Lebens verwiesen ist und was es hier austrägt, die Theologie also auf die Spiritualität. Mit anderen Worten müssen die prozesstheologisch und pantheistisch inspirierten Weiterschreibungen des Theismus helfen, das eigene Leben tiefer, freier, menschen- und weltverbundener zu leben.

Dieser Echtheitserweis des gelebten Lebens mag verwundern, ist er doch nicht logisch konsistent, wie dies für eine theoretisch-theologische Durchdringung der Gottesfrage gefordert ist. Angesichts des zunehmenden Fremdwerdens der Gottrede – sowohl bei Christ*innen, religiös Musikalischen als auch sog. Konfessionslosen – mag der Echtheitserweis der Gottrede im Leben von Menschen aber vielleicht sogar so etwas wie ein erster Anlass, ein Aha-Erlebnis oder auch Stolperstein sein, nach

.....
38 Lenz, Siegfried, Das Vorbild, 69.

39 Im Roman ergibt sich dies durch die Wahl Lucy Beerbaums als Vorbild: Vgl. Lenz, Siegfried, Das Vorbild, 114 bis zum Ende des Romans.

den Gründen für dieses Verhalten zu fragen und damit auf die Gottrede zu stoßen. Die Gründe müssen dem Fragenden, seinem Selbst- und Weltverstehen sowie den postmodernen Wissensbeständen dann auch standhalten können. Und die Helligkeit der Wahrheit muss einleuchten, ob man die Existenz Gottes nun gelten lässt oder nicht.

Ob die aus der Gottrede erfolgende Praxis oder das Gottdenken, das nach Gründen fragt und sich dem Tauglichkeitsbeweis stellen muss, nun den Anfangspunkt des Fragens bildet, wird abhängig sein von den Menschen und den Kontexten. Beides ist jedoch aufeinander verwiesen, und die Gottrede ist darunter nicht zu haben, auch nicht im Religionsunterricht.

Literatur:

.....

- Calmbach, Marc/Thomas, Peter Martin/Borchard, Inga u. a., Wie ticken Jugendliche 2012? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Altenberg 2011.
- Calmbach, Marc/Borgstedt, Silke/Borchard, Inga u. a. Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Berlin 2016.
- Dalferth, Ingolf U., Prozesstheologie, in: Ritter, Joachim/Gründer, Karlfried, Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 7, Darmstadt/Basel 1989, 1562-1565.
- Enxing, Julia, Gott im Werden. Die Prozesstheologie Charles Hartshornes, Regensburg 2013.
- Faber, Roland, Prozesstheologie. Zu ihrer Würdigung und kritischen Erneuerung, Mainz 2000.
- Gensicke, Thomas, Die Wertorientierung der Jugend (2002-2015), in: Shell Deutschland Holding (Hg.), Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch (= 17. Shell-Jugendstudie), Frankfurt a. M. 2015, 237-272.
- Gennerich, Carsten, Empirische Dogmatik des Jugendalters. Werte und Einstellungen Heranwachsender als Bezugsgrößen für religionsdidaktische Reflexionen, Stuttgart 2009.
- Heger, Johannes, Auferstehung im 21. Jahrhundert?! – Ein religionsdidaktischer Versuch zwischen Kulturhermeneutik, Literatur und Korrelation, in: Pemsel-Maier, Sabine/Schambeck, Mirjam (Hg.), Keine Angst vor Inhalten! Systematisch-theologische Themen religionsdidaktisch erschließen, Freiburg i. Br./Basel/Wien 2015, 298-316.

- Höger, Christian, „Lehrkraft, gib uns passende Inhalte zur rechten Zeit!“ Fußnoten für eine domänenbewusste Kairologie im Schnittfeld von Schöpfungstheologie und Astrophysik, in: Pemsel-Maier, Sabine/Schambeck, Mirjam (Hg.), Keine Angst vor Inhalten! Systematisch-theologische Themen religionsdidaktisch erschließen, Freiburg i. Br./Basel/Wien 2015, 171-190.
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.), Jugend 2000 (= 13. Shell-Jugendstudie), Opladen 2000.
- Kropač, Ulrich, Naturwissenschaft und Religion. Religionsdidaktische Erkundungen in schwierigem Terrain, in: Pemsel-Maier, Sabine/Schambeck, Mirjam (Hg.), Keine Angst vor Inhalten! Systematisch-theologische Themen religionsdidaktisch erschließen, Freiburg i. Br./Basel/Wien 2015, 151-170.
- Kreiner, Armin Gott im Leid. Zur Stichhaltigkeit der Theodizee-Argumente (= QD 168), Freiburg i. Br. 19982.
- -, Jesus, Ufos, Aliens. Außerirdische Intelligenz als Herausforderung für den christlichen Glauben, Freiburg i. Br. 2011.
- Lange, Günter, Zwischenbilanz zum Korrelationsprinzip, in: KatBl 105 (1980) 151-155.
- Lenz, Siegfried, Das Vorbild, München 1979.
- Müller, Klaus, Glauben – Fragen – Denken. Basisthemen in der Begegnung von Philosophie und Theologie, Bd. 1, Münster 2006.
- Rahner, Karl, Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums, Freiburg i. Br. 197610.
- Ruhstorfer, Karheinz (Hg.), Das Ewige im Fluss der Zeit. Der Gott, den wir brauchen (= QD 280), Freiburg i. Br. 2016.
- Schambeck, Mirjam, Glück als postmoderne Chiffre christlicher Heilsvorstellungen? Impulse und Grenzen, Glücksvorstellungen von Kindern als soteriologische Konzepte zu lesen, in: Bucher, Anton A./Büttner, Gerhard/Freudenberger-Lötz, Petra u. a. (Hg.), „Gott gehört so ein bisschen zur Familie – Mit Kindern über Glück und Heil nachdenken“ (= Jahrbuch für Kindertheologie 10) Stuttgart 2011, 105-121.
- -, Korrelationskonturen. Von der Weite des Korrelationsgedankens, eingeschlichenen Missverständnissen und „Chiffren“ als Brücke zwischen Lebensdeutungen und Glaubenstraditionen, in: Pemsel-Maier, Sabine/Dies. (Hg.), Keine Angst vor Inhalten! Systematisch-theologische Themen religionsdidaktisch erschließen, Freiburg i. Br./Basel/Wien 2015, 40-66.
- -, Vom Containerbegriff „Korrelation“ zum Planungsinstrument für Unterricht. Zu einer Operationalisierung von Korrelationsprozessen, in: Pemsel-Maier, Sabine/Dies. (Hg.), Keine Angst vor Inhalten! Systematisch-theologische Themen religionsdidaktisch erschließen, Freiburg i. Br./Basel/Wien 2015, 67-89.

- -, Wenn Jugendliche fragen, verändern sich Theologie und Kirche. Kinder- und Jugendtheologie als Konkretionen einer prozesstheologisch grundierten und theistisch korrigierten Gottrede, in: Rahner, Johanna/Söding, Thomas (Hg.), Kirche und Welt – ein notwendiger Dialog (= QD 300), Freiburg i. Br. 2019, 309-324.
- Schillebeeckx, Edward, Offenbarung, Glaube und Erfahrung, in: KatBl 105 (1980) 84-95.
- -, Erfahrung und Glaube (= Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft Bd. 25), Freiburg i. Br. 1980, 73-116.
- Schmidt-Leukel, Perry, Grundkurs Fundamentaltheologie. Eine Einführung in die Grundfragen christlichen Glaubens, München 1999.
- Schweitzer, Friedrich/Wissner, Golde/Bohner, Annette u. a., Jugend – Glaube – Religion. Eine Repräsentativstudie zu Jugendlichen im Religions- und Ethikunterricht, Münster/New York 2018.
- Shell Deutschland Holding (Hg.), Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck (= 15. Shell-Jugendstudie), Bonn 2006.
- Shell Deutschland Holding (Hg.), Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich (= 16. Shell-Jugendstudie), Frankfurt a. M. 2010.
- Shell Deutschland Holding (Hg.), Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch (= 17. Shell-Jugendstudie), Frankfurt a. M. 2015.
- Tillich, Paul, Systematische Theologie I, Stuttgart 19563.
- -, Systematische Theologie II, Stuttgart 19582.
- Wendel, Saskia, Gott – Prinzip und Person zugleich. Eine prozesstheologisch inspirierte Verteidigung des Theismus, in: Ruhstorfer, Karheinz (Hg.), Das Ewige im Fluss der Zeit. Der Gott, den wir brauchen (= QD 280), Freiburg i. Br. 2016, 94-109.
- -, Theismus nach Kopernikus. Über die Frage, wie Gott in seiner Einmaligkeit zugleich Prinzip des Alls sein kann, in: Knop, Julia/Lerch, Magnus/Claret, Bernd J. (Hg.), Die Wahrheit ist Person. Brennpunkte einer christologisch gewendeten Dogmatik, Regensburg 2015, 17-46.
- -, Vortrag auf dem 15. Arbeitsforum am 04.04.2019: Gott oder göttlicher Grund? Kritik personaler Gottesbilder als Herausforderung für den RU.
- Ziebertz, Hans-Georg/Kalbheim, Boris/Riegel, Ulrich, Religiöse Signaturen heute. Ein religionspädagogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung, Freiburg i. Br. 2003.